

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

93 (22.4.1925) Die Mußestunde

Aus Welt und Wissen

Wie schützt man sich vor schlechten Zähnen? Die Ursachen für das Schlechwerden der Zähne sind in letzter Zeit eingehend untersucht worden und man führt sie auf eine einseitige Ernährung zurück. Diese Ansicht bestätigen die Forschungen, die drei englische Ärzte, G. Lee Battison, J. W. Proud und May Melkenby ausgeführt haben und über die in der „Anschauung“ berichtet wird. Man hat durch Tierversuche herausgefunden, daß bestimmte Nahrungsmittel die Bildung guter und kräftiger Zähne begünstigen. Das sind solche, die die Vitamine A in großen Mengen enthalten, außer Speck, Milch, Eigelb & V. Lebertran und tierische Fette. Dagegen üben andre Nahrungsmittel, zu denen die Wehle, vor allem das Hafermehl, gehören, einen ungünstigen Einfluß aus. Günstig wirkt auch das Licht, besonders das ultraviolette. Diese an Kunden gewonnenen Erfahrungen scheinen beim Menschen ebenfalls Gültigkeit zu haben. Es wurde nämlich eine Gruppe von neun Kindern reichlich mit Vitamine enthaltender Nahrung versorgt, erhielt aber kein Hafermehl. Eine zweite Gruppe von 10 Kindern bekam viel Hafermehl, wenig Eier und keinen Lebertran. Eine dritte Gruppe von dreizehn Kindern endlich empfing die übliche Krankenhauskost, die eine Mittelstellung zwischen den beiden ersten Gruppen einnimmt. Die Kinder entwickelten sich nun in allen drei Gruppen im allgemeinen ziemlich gleich, aber die Kinder der zweiten und dritten Gruppe zeigten eine bedeutend stärkere Neigung zum Schlechwerden der Zähne. Daraus ergibt sich also die Lehre, daß man den Kindern, damit sie gute Zähne haben, hinreichend Nahrung zuführen muß, die die Vitamine A enthält, dagegen wenig Mehl und besonders wenig Hafermehl.

Bücherschau

Sämtliche hier verzeichneten Bücher sind durch die Volksbuchhandlung, Adlerstraße 43, Karlsruhe, zu beziehen.

Dickerte und Bohnenjunge auf der Weltreise. Abenteuer zweier Seemannsknaben. Von A. M. de Jong. Aus dem Holländischen überseht von G. O. G. G. G. Mit 165 farbigen Bildern. Preis schon gebunden 3 M.

Dickerte und Bohnenjunge sind zwei ungetrennte Freunde, die man stets beisammen sieht und die es verstehen, in der Nachbarschaft von sich reden zu machen. Denn sie sind nichts weniger als Musterknaben, sondern ein paar Schlingel vom reinsten Wasser, immer zu allen möglichen tollen Streichen aufgeleitet, dabei aber von einem ferngesunden Gemüt. Man muß sie lieb gewinnen, ob man will oder nicht. Ihre Väter sind ebenfalls Freunde, Seeleute, die auf dem gleichen Schiffe fahren, der eine als Steuermann, der andere als Kapitän. Das Schiff, ein stolzer Frachtschiff, liegt längere Zeit zur Ausbesserung im Hafen von Amsterdam. Nun ist die Zeit gekommen, wo es wieder eine lange Reise antreten soll, die es um die ganze Erde führen wird. Die bevorstehende Ausreise der Väter beschäftigt die beiden Knaben überaus. Sie reden voller Abenteuerlust und möchten gar zu gerne fremde Länder und wilde Menschen sehen und allerlei erleben. Kurz entschlossen, schleichen sie sich in der Nacht vor der Abfahrt auf das Schiff und verstecken sich in den Kohlenbunkern. Erst als das Schiff sich auf hoher See befindet, werden sie entdeckt. Man schenkt ihnen die übliche Schiffsstrafe nicht, aber andererseits bleibt doch nichts anderes übrig, als sie auf der langen Reise weiter an Bord zu behalten. So sehen sie ihre Sehnsucht erfüllt, kommen um die ganze Welt herum, betreten viele Länder und erleben zur See und zu Lande die lustigsten und merkwürdigsten Abenteuer, die hier in ansprechender und fesselnder Form erzählt werden. Der vorliegende Band enthält die erste Folge der See-Erlebnisse, die weiteren werden sich anschließen. Das Buch ist frei von jeder Sentimentalität, aber auch frei von aller Sentimentalität, die einer gesunden Jugend mit Recht so verhasst ist. Jedes Abenteuer wird höher schlaun, wenn es die beiden Knaben auf ihren seltsamen Fahrten begleitet darf; aber auch die Alten erlauben sich gerne daran und fühlen sich in die eigene Jugendzeit zurückversetzt. Auf jeder Seite wird der erzählende Text durch ein künstlerisch ausgeführtes Bild betrauert, so daß das ganze Buch von Leben und Bewegung erfüllt ist. Die Zeichnungen stammen von einem der besten niederländischen Künstler. Wer seinen Kindern eine wahre Freude bereiten will, der schenke ihnen „Dickerte und Bohnenjunge auf der Weltreise“.

Schriftleiter: Hermann Winter. Druck und Verlag von G. O. G. G., beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Rätsellecke

Reizbild



Wo ist der Schmiedemeister?

Rästel

Der Tag ist mit Verbot,
Die Nacht ist mein Vergnügen;
Iwar Federn hab' ich nicht,
Doch kann ich wacker fliegen.

Auflösungen der Rästel der Nummer der 16. Woche

Spizen-Rästel: Franz, Mat, Uhr, Eltern, Gabsburg, Ein-den, Ida, Not, Halle = Frühling.
Buchstaben-Rästel: Sil - Ziel.

Wichtige Lösungen gingen ein: Irma Göhring, Anna Schripp, Hermann Dolbe, Wilhelm Schmiederer, Weingarten.

Witz und Humor

Bescheiden. „Was, Ihre sämtlichen Manuskripte schickt man Ihnen regelmäßig zurück? Das meine ich aber eine unannehme Beschäftigung.“ — „Aber durchaus nicht undankbar. Hier lesen Sie, überall steht, mit besten Dank zurück!“ (All)

Die langweilige Gesellschaft. Ein vielgenannter französischer Politiker, der wegen seiner ungläublichen Berühmtheit berühmt ist, telefonierte kürzlich an einen seiner Bekannten: „Ich habe heute abend eine Loge in der Comedie Francaise. Angenehmlicherweise kann ich nicht ins Theater gehen, weil ich mit ausgerechnet heute eine langweilige Gesellschaft zusammengebracht habe. Vielleicht haben Sie für die Karten Verwendung?“ — „Leider kann ich auch keinen Gebrauch von den Karten machen.“ — „War die Antwort des Freundes, weil ich und meine Frau heute bei Ihnen zum Essen geladen sind.“ Der zerstreute Politiker konnte nicht rasch genug den Hörer wieder anhängen.

Rudendorff kandidiert nicht. Rudendorff hat es abgelehnt, für den Reichspräsidentenposten zu kandidieren. „Ich habe“, so erklärte er, „bekanntlich in meinem ganzen Leben nur drei Bücher gelesen; als Präsident müßte ich anstandslos aber doch noch ein viertes, nämlich die Verfassung durchlesen; — nein, und das mache ich nicht! Dazu bin ich schon zu alt!“

Entfettung. Die kommunistische Amazone Antik Fischer klagt einem ihrer Parteigenossen, daß sie mit Arbeit so ungeheuerlich überlastet sei. „Es ist ganz entsetzlich, in wie vielen Versammlungen ich sprechen muß. Ich nehme ordentlich ab dabei.“ — „Ja, ja“, sagt der Genosse teilnehmend, „die Partei auch.“

Der richtige Mann. „Warum stellen die Herren von der Rechten nicht einen dieser schlichten aufrechten und unbeflecklichen Leute aus dem Volke Herrn Schring oder Streil, als ihren Präsidentschaftskandidaten auf?“

Erfüllen — und hollen... Die Deutschnationale Volkspartei betrauert einen Wahlausfall, in dem sie sich bereit erklärte, den Wählern wie bei der letzten Reichstagswahl wieder alles zu versprechen, was sie nur irgend wünschen. Die Partei bittet alle harmlosen Gemüter, wieder auf diesen Reim zu gehen.

Der fette Schieber. „Ist der Schieber Grabacke aber dick und fett!“ — „Ja, der bildet schon für sich allein einen ganzen Burgerblock.“

Die Muße stunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

17. Woche

Karlsruhe, den 22. April

1925

Frühlingsrähen

Von Bruno Schönkunt.

Der Haselstrauch träumt frühlingssehnd
Und treibt und drängt immer mehr,
Trotz kalten Wintertagen,
Er möchte ja der erste sein,
Im lieben Frühlingssonnentchein
Die goldenen Fäden tragen.

Und wenn nur jag ein Vöglein singt,
Wie läßt es frühlingsbang beschwingt
Ihm Strauch und Wurzel regent.
Und scheint die Sonne noch so jag,
Er wirbt um Gold für seinen Tag
Und sittert ihr entgegen.

Republik und deutscher Idealismus

Die politischen Reaktionäre, die da in den Parteien des Besitzes, des Grund und Bodens wie der Industrie, vereinigt sind, umgeben sich immer wieder mit dem Mantel des Idealismus, um die selbstischen Triebe zu verhüllen, die die leitenden Kräfte ihres Strebens sind. Sie wollen in Wirklichkeit die alte Zeit, weil sie die Zeit ihrer Macht gewesen, aber sie stellen sich nach außen hin äußerst selbstlos und behaupten, nur aus lauterstem Idealismus heraus für das Alte zu sein. Je mehr wir ihnen dieses ihr Fiktionengewand herunterreißen, um so erbärmlicher bleibt ihre wahre Natur, um so klarer sehen die mitlaufenden Kälber drüben, wie dieses geistige Gewand nur ihre eigenen Weghager deckt.

Allerdings unterscheidet sich die heutige Zeit der Republik von der alten Zeit des Obrigkeitsstaates. Aber „jede Zeit hat ihr besonderes Gele“, sagte La Fontaine, das Gleiche, was Schiller, dieser so gern genannte Vertreter des deutschen Idealismus, zum Ausdruck brachte in den Worten, die da besagen, daß man eben so gut ein Weltbürger als Staatsbürger, Staatsvater ist. Und der klägliche Zusammenbruch des Militarismus hat dem deutschen Volke ein neues Zeitbürgerertum im Sinne Schillers geschenkt, der da allein in der Republik seine Stütze hat und der da als der wahre Gedanke des deutschen Idealismus in der Republik endlich einmal seine Erfüllung finden soll.

Der militaristisch-nationalistische Geist ist stets ein künstliches Zwangsprodukt des Volkes gewesen, das geradezu im Gegensatz zum Wesen unseres Volkes stand. Der fabelhafte Nationalgeist ist undeutlich und hat nicht die Spur einer Verbindung mit deutschem Idealismus.

Es gibt einen deutschen Idealismus. Wie jedes Volk so hat auch unser Volk seine eigene Weisheit. Wir sind „das Volk der Dichter und Denker“. Wir sind das philosophische Volk. Wir sind das Volk der Innerlichkeit und des Gemüts. Das Volkslied offenbart uns unseres Volkes Seele. Aber diesem wahren Wesen unseres Volkes war der mechanische Paradezug, war das hölzerne Strammstehen, war der Sammelton der Kaserne Gift. Nach ein Jahrhundert Militarismus und unseres Volkes Art wäre vielleicht auf immer erlöset worden. Aber die Republik kam. Und damit die Staatsform, die die Freiheit brachte.

In diesem antimilitaristischen Sinne hat auch schon ein deutscher Meister wie Richard Wagner unser Volk

Aufgabe in der Menschheit aufgefacht. „Große Politiker“, meinte er, „werden wir nie sein, vielleicht aber etwas viel Größeres, wenn wir unsere Anlage richtig erkennen, durch welche die Deutschen zwar nicht zu Herrschern, wohl aber zu Berechnern der Welt bestimmt sein dürften. Wir können die ganze Welt mit unseren eigenartigen Kulturhöfungen durchdringen, ohne jemals Weltbeherrscher zu werden. Dem Weltbeglückter gebührt der Rang vor dem Weltverderber“. Und eben darum hat Militarismus und Monarchie nicht mit unseres Volkes Größe und Zukunft zu tun. So sagte denn auch Schiller:

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruhet nicht auf dem Haupte seiner Fürsten.
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich aufammen:
Deutschlands Größe bleibt bestehen:
In das Geistesreich zu dringen,
Männlich mit dem Wahn zu ringen,
Freie Bahn sich zu erzwingen:
Das ist seines Ehrens wert.

Deutschlands Größe bleibt bestehen, weil Deutschlands Größe die Befreiung des deutschen Idealismus, die Befreiung der Freiheit ist. Die Republik ist die Staatsform der deutschen Seele.

Für Schiller bedeutete der sogenannte „Sündenfall“, wäre er gewesen, die glückseligste Begebenheit in der Menschengeschichte, weil dieser Abfall vom äußeren Gebote den Grundstein zur sittlichen Freiheit des Menschen bildete. Wenn der idealistische Dichter in der sittlichen Revolutionierung zur Freiheit aus ihnen heraus die ganze tiefste Großartigkeit dieser biblischen Sage sah: eine wieviel glücklichere Begebenheit in der Geschichte seines Volkes würde Schiller in der historischen Stunde der Republikvergebung erblickt haben, die durch den Abfall vom obrigkeitstaalichen Gebote den Grundstein zur sittlich-politischen Freiheit des deutschen Menschen gelegt hat.

Und weil die Republik diesen Geist einer innerlichen Größe ermöglicht, darum auch die Ehrwürde vor der Republik, die Goethe seiner Zeit in Venedig zum Ausdruck brachte mit den Worten: „Es ist ein großes Werk verammelter Menschenkraft, ein herrliches Monument, nicht eines Vefehlenden, sondern eines Volks. Und wenn ihre Lagunen sich ausfüllen, ihr Sandel, achwächt wird und ihre Macht gekunken ist, macht mir dies die ganze Anlage der Republik und ihr Wesen nicht um einen Augenblick weniger ehrwürdig.“

Nationalismus ist Egoismus, denn Nationalismus ist Selbstzweck. Aber nach Schiller darf ein Staat niemals Selbstzweck sein. Er darf nur sein „eine Bedingung zur Erfüllung des Zweckes der Menschheit“. Dem wahren deutschen Idealismus eines Schiller war die Nation als Recht darum auch nur ein kleinliches, armeliches Ideal. Nur wer in einer Menschheit die Erfüllung des Wesens seines Volkes sieht, fühlt deutlich und menschlich. Und die Republik birgt in sich den Frieden, die Menschheit. Sie ist Freiheit und Friede. Sie ist Innerlichkeit. Sie ist Sittlichkeit. Ihrer Existenz und ihrem Wachsen zu dienen, kann idealglaubenden Menschen allein Aufgabe des Lebens sein. Und in diesem Sinne soll der 28. April Antwort geben auf die große Frage des Augenblicks: Nationalismus — oder deuti?

Der Wanderer

Von H. M. Adfch. I.

Spät abends stiegen wir den Nohberg hinauf zur Freiburger Hütte.

Nach einer Tageswanderung, vom Handel kommend über St. Peter und St. Margen, qualte uns ein mächtiger Hunger und die Beine verlangten gebieterisch Halt.

Die Freiburger Hütte, erbaut von den Naturfreunden, Ortsgruppe Freiburg, ist eine der schönsten, die der Wanderer im Schwarzwald besuchen kann.

Nun lag ich in der hintersten Ecke, zupfte auf einer Gitarre; dabei sah er beständig auf seine Hüttenklappen.

Nur zu bald geworden, legte er das Instrumment behutsam beiseite, schürzte das geschwächte Feuer, um dann, ohne umzusehen, gute Nacht zu wünschen.

Als Ninte die knarrende Treppe ins Schlafgemach hinaufgestiegen war, kam Leben in die schwächliche Munde und das nächste Gespräch galt dem seltsamen Wanderer.

Ninte war schon seit Wochen arbeitslos. Um seinen alten Eltern nicht zur Last fallen zu müssen, hatte er sein Bündel geschnürt und war hinausgezogen, um sein Heimatländchen zu lernen.

Durchs Hessenland war er nach Baden gezogen, hatte am Main und Neckar gerastet, war ohne Paß in die Rheinpfalz und wieder ins badische Land geschlüpft, sorgte sich nicht darum, wo er des Abends sein mochte, noch was der nächste Tag ihm bringe.

Zeit sechs Wochen wanderte er durch die Lande in münchiger Einsamkeit beinahe.

Nach eines Tages Wanderfahrt mit all ihren Freuden, ihren Entbehrungen und Gedanken, mit ihrer auch stiefmütterlichen Einsamkeit und dem Gefühl der Not- und Mitleidslosigkeit, suchte sich Ninte bei guten Menschen ein billiges Nachtlager.

Wie, wenn er des Abends zu einem geldhungrigen Wirte kam, der ihn als Geldbeutel einschätzte und den Menschen Menschen sein lassen konnte.

Es war bereits Mitternacht geworden, als wir noch immer beifammen saßen, qualmten und erzählten, lachten und schwiegen.

Ninte schloß noch nicht. Bei flackerndem Kerzenlicht sah der Sonderbare auf dem Boden, hatte einen Scheitel zum Tisch gemacht und schrie.

Er wartete bis Jeder auf seiner Matratze lag, dann löschte er das Licht. Es war, als wüßte er jedes Wort unserer Unterhaltung, jede Frage ob seines Wesens, seiner Art aus.

Andern Tags wanderten wir südwärts, durch die Nadenmühlung, querten das Hölental, stiegen zum Feldberg.

Wir hatten wirklich nichts dagegen. Unser alter Herr, der Aelteste und Wohlbeleibteste, nahm sich seiner ein wenig an und bald war Nintes Glasfülle dem Schmelzen nahe.

Kapaden, Deine Sonne leuchtet auch zum Regenschauer. Ich will dein Regenbogen sein!

Ein Regenbogen braucht Sonne und Wolken, Papachen. Milde, warme Sonne und schwere, dicke Wolken.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Wie er das sagte, der große Rindslopf. Wir lachten recht herzlich darob.

Einödsbach und Oberdorf. Steinschlag prasselte stündlich, Nebel fegten die Aussicht; es waren schreckliche Tage.

Die Bergführer hatten ihre Felle und Stöcke beiseitegeschleift, saßen daheim bei Wein und Bier oder im Bierhaus, schimpften ob dem entgangenen Verdienst und dachten verdrücklich kommender Wochen.

Man glaubte an Vesperung; der Abendhimmel färbte sich rosa die Wolken zogen über die Gipfel, langsam und träge noch, doch blieben sie nimmer in den Tälern hängen.

Das Abendrot hatte gelogen. Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Im Mitternacht stürmte es. Nordweststurm. Heulend und wackernd und tobend rann die Gasse über die Höhen, trieb milde Wellengebüde über Faden und Gipfel, hinauf in Schlünde, durch Täler und Mulden, hinauf an freien Felswänden, zerriß sie in tausend Felsen, um sie im nächsten Talteffell wieder zusammenzujaufen zu einem wildwogenden Meer.

Er versuchte auf das Hüttenloch zu kommen. Seine tiefer gewordenen Hände verfaßten den Dienst, er rutschte.

Da half kein Klammern und Krallen mit den Fingern, kein Galtfuchen in stürmgepeitschten Lüften.

Da verschwand das Gefühl der Wärme und der Nähe, ein Jittern noch, ein kurzes — Alwin Nintes Geist entschwebte dem irdischen Körper.

Der Sturm heulte hungig auf, der Schnee fiel stärker und stärker, wurde angeweht und bald lag der entseelte Körper unter weicher Decke.

Gegen Morgen wurde der Fensterladen der Hütte geöffnet. Eine Stimme brummte bedrücklich, andere gaben verwundert Antwort; ein Kopf erschien im dunklen Loch des Fensterrahmens, um gleich wieder zu verschwinden, dann klopfte der Laden zu und Alles lag in friedlicher Stille.

Heber den letzten Floden wühlte sich der sternbesäte Himmelsbogen, graue Wogen wolkten und drängten in die tiefen Täler, im Osten aber zeigte sich der erste Schimmer des werdenden Tages.

Starr und ernst blickten die Berge, stumm und geheimnisvoll gähnten die Schlünde. Einem drohenden Finger gleich saß die Fretlach in den Morgenhimmel; es schien als würden die Berge diesem Finger gehorchen. Und dieser Finger nebot Schweigen ob dem Geschehenen.

Erdbeeren

Von Heinrich Winden (Dresden).

Jürgen Lang, der einzige Sohn des Gemeindevorstehers von Laubendorf, liebte die Tochter des Waldbauern. Aber heiraten sollte er sie nicht; denn er war ein studierter Herr, der auf Rang und Stand halten mußte.

Wieder war er für kurze Zeit dort eingetroffen. Kein Wunder, daß ihn sein Morgenpaziergang regelmäßig beim Waldbauern vorbeiführte. Meist nickte ihm die Jungfer durchs Fenster einen heiteren Gruß zu.

Da warf Jürgen seine Beute unbemerkt in den Sand. Ich habe nur ein paar weiße Blätter entfernt, loq er. Dann schritt er, nach flüchtigem Wortwechsel, weiter.

Am Ende der Wurzel keinen Anlaßes ermußt ein schlender Baum des Schicksals. Dem Gehändnis der Schuld folgte ein freies Bekennen der Liebe. Und als der Gelehrte und das Bauernmädchen im Jahre darauf Hochzeit hielten, gab es eine köstliche Erdbeerpeise.

Das gemeinsame Ideal, das die Proletarier aller Länder begeistert und eint, macht sie täglich widerpenfiger gegen den Kriegstaumel, gegen den Haß und die Abwärtigkeiten zwischen den Nationen und Rassen.

Ja u r e s